

Was hat Luther im Juli 1505 bei Stotternheim erlebt?

Von K. Zickendraht, Basel

Das Erlebnis Luthers bei Stotternheim, das ihn zu dem gezwungenen Mönchsgelübde trieb, muß nach den besten Zeugnissen, wie sie Scheel in seinem Lutherwerk gründlich erörtert hat¹, dasjenige eines furchtbaren Gewitters gewesen sein, das sich zunächst um ihn her entlud. Andererseits muß er aber doch eine ganz besondere schreckenerregende Erscheinung gesehen haben, die sein Vater hernach als ein „Gespenst“ deuten konnte. Es ist nun wohl kaum noch bestimmt auszumachen, was Luther gesehen hat. Aber zu bestimmteren Vermutungen darüber dürfte man doch wohl gelangen, wenn man einmal fragt, was denn sonst etwa Leute, die sich inmitten von Gewittern befanden oder gar von Blitzschlägen gestreift wurden, gesehen haben. Es kann hierbei für unser Problem zunächst ganz davon abgesehen werden, was wirklich objektiv geschehen ist, und was subjektiv hinzugekommen ist an Sinnes-täuschung durch physiologische Vorgänge und durch die Tätigkeit der Phantasie an Schreckbildern, die aus den Tiefen der Seele hervorgelockt werden. Am wertvollsten wäre es, Zeugnisse von solchen zu vergleichen, die ähnliche Erlebnisse hatten wie Luther und zugleich seine Weltanschauung teilten. Vielleicht regt dieser Aufsatz zur weiteren Mitteilung solcher Zeugnisse an, die gar nicht leicht aufzutreiben sind. Er möge als ein erster Versuch in dieser Richtung dienen, wobei zugleich am Schlusse hingewiesen sei auf die religionsgeschichtliche und metaphysische Bedeutung des Prinzips dieser Untersuchung.

In der Regel scheinen allerdings Leute, die vom Blitze getroffen werden, wenn sie wieder zu sich kommen, sich keines Gesichts- und Gehörseindrucks zu erinnern². Indessen gibt es auch Ausnahmefälle. Ein junger Mann, der bei einem Gewitter vom 19. Mai 1888 im freien Felde vom Blitz getroffen wurde, während er seinem Pferde Brot reichte, erzählte hernach, daß er sich selbst von Licht umhüllt und eine faustgroße feurige Kugel über den Rücken des Pferdes entlang laufen sah³; man wird hier an die vielbesprochene Erscheinung des Kugelblitzes denken⁴. Es ist schon, wie von dem Berichterstatter für den erwähnten Fall, so überhaupt gezweifelt worden, ob man es dabei mit einem objektiven Vorgang oder nur mit einer subjektiven Wirkung im Auge des

1) O. Scheel, Martin Luther, Bd. I², S. 248 ff.

2) Sieben Beispiele bei Arago, Über das Gewitter (Werke, Bd. 4, S. 251).

3) Meteorolog. Zeitschr. 1889, S. 231.

4) Vgl. dazu Sauter, Über Kugelblitze (ebenda 1895) und Arago a. a. O., S. 37 ff.

vom Blitze Getroffenen zu tun habe, wie ja an vielen Beobachtern des sogenannten Kugelblitzes hernach andere physiologische Wirkungen, wie Lähmungen verschiedener Art beobachtet wurden, vor allem die unheimliche Erscheinung, daß die Haut hernach an verschiedenen Körperteilen durch Blutergüsse mit dunkeln Flecken bedeckt erscheint. Heutzutage zweifelt man jedoch nicht mehr daran, daß der sogenannte Kugelblitz wirklich vorkommt. Zur Erklärung der unten mitgeteilten Erzählung Vadians sei nur noch beigefügt, daß dessen Erscheinung oft als ein roter Ball beschrieben wird, in dessen Innern ein Feuer brennt, oder aus welchem Blitze nach den Seiten sprühen. Bedenkt man nun die an sich erschreckende Wirkung, die ein solches Phänomen haben muß, und die, wie es scheint, durch den Einfluß des elektrischen Vorgangs auf das Nervensystem zu einem ganz unsäglichen Grauen gesteigert werden kann¹, so wird man begreifen, daß der Beteiligte noch Dinge sieht, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden sind. So mögen alle die Sagen von den brennenden Männern entstanden sein, die als feurige Körbe, glühende Backöfen, feurige Drachen, Hunde mit glühenden Augen usw. beschrieben werden², und diese Überlieferungen mögen wieder rückwirkend die Phantasie zur Ausbildung solcher Vorstellungen im Falle ähnlicher Erlebnisse veranlaßt haben. Als ein solches Erlebnis ließe sich z. B. ohne weiteres folgende Sage deuten: Ein Mann vom Lande traf auf dem Wege nach Solothurn plötzlich eine Frau, die ein Kind auf dem Arme und eine glühende Stange in der Hand trug. Vor Schrecken schreiend lief er davon. Zu Hause klagte er über Brennen am ganzen Leibe und sah die Haut beim Auskleiden mit schwarzen Blättern bedeckt, die die Form von Abdrücken der Hasenpfoten im Schnee hatten³. Man vergleiche die letztere Wirkung mit dem oben Gesagten. Die Quelle, der diese Erzählung entstammt, ist allerdings nicht unbedingt zuverlässig.

Völliges Zutrauen verdient hingegen folgende Mitteilung aus Vadians Diarium, die mir das Erlebnis Luthers geradezu zu erhellen scheint, weil sie der Reformationszeit entstammt. Ich kann mir nicht versagen, das Wesentliche im Wortlaut hierher zu setzen, und bemerke nur im voraus, daß mir der Vorgang durch die Annahme eines Kugelblitzes am besten erklärt scheint, und daß der Beteiligte in seinem Schrecken sogar Worte ausgestoßen hat, die an diejenigen Luthers bei Stotternheim erinnern.

Vadian erzählt vom Jahre 1532⁴:

„Uf mentag vor S. Jörgen tag sich an wunderbarlich gesicht zutrug zu hellem Tag in unsers spitals hof zu Gerschwil, den dozmal Uolrich

1) Vgl. dazu den vielleicht gerade durch seine Übertreibung charakteristischen Bericht eines Militärarztes in Meteorolog. Ztschr. 1894, S. 29.

2) Vgl. Rochholz, Schweizergesagen aus d. Aargau, Bd. 1, S. 45 ff.

3) Rochholz a. a. O., Bd. 2, S. 61.

4) Vadian, Deutsche Schriften, Bd. 3, S. 413.

Bruwiler buwt. Und begab sich, als gedachter Uolrich unden bi der Sitem (beim Flusse Sitter) zusamt sinem son zu agker gieng und bi heller Sonnen um miten Tag schön und stil was: hörten sie oben am barg har anfangs ain raßlen underm holz harin, nit anderst, als ob etlich karren mit geladenen Stainen dahar giengind. Darum der Son sait: Vater, wer fuert die Stain dahar? Wie si in diser Red warend, do kam von Stund an ain sölich brastlen, Toßen, Schissen und boldern, daß Uolrich zu sinem Son gsait hat: „Nun helf uns der almechtig Got, wir mueßend dran, es gat alles ze Grunt, hilf! Her Gott, hilf!“ Do sölichs weret, ist ain groß rot hund mit fürflammen uß den Oren und uß dem Mul under dem holz hargloffen, den si mit iren ougen gsehen hand, der hat sich oben wider dem holz zugwendt. Und ist zulezt aine sölich grusame wind kon, daß sie gedunkt hat, die est stüend von den tannen gen himel uf und fiel ain tan nach der andern ze grunt.“

Soweit Vadians Erzählung, der noch beigefügt sei, daß eine nachherige Untersuchung, wie dies bei den Erscheinungen des Kugelblitzes oft der Fall war, keinerlei Schaden hat feststellen können.

Ich vermute, daß Luther etwas Derartiges gesehen hat. Zu einer Bestätigung dieser Vermutung könnte der Hinweis auf jenes Erlebnis Luthers dienen, da er nach Veit Dietrich im Jahre 1530 auf der Koburg eine flammende und feurige Schlange sah, die sich in verschiedenen Windungen von einem Turmdache aus auf den Wald herabstürzte. Bemerkenswert ist nämlich, daß Luther sich hernach bei der Revision der Psalmenübersetzung zu Psalm 18, 15 darauf berief, daß er „sah meine Teufel fliehen über Walde zu Koburg“. Luther hielt ja den Blitz für eine Teufelswirkung¹. Beim Vergleich dieser Erzählung mit derjenigen von dem Ereignis bei Stotternheim fällt allerdings auf, daß bei dem Koburgerlebnis die Annahme einer Sinnestäuschung viel näher liegt, weil als Nachwirkung des Ereignisses Schwindel und Ohrensausen erwähnt werden. Ferner steht man, wenn man den Ausdruck: „meine Teufel“ durch Erinnerung an ein ähnliches Erlebnis bei Stotternheim erklären will, vor dem Problem, daß doch Luther, wie Scheel richtig bemerkt, in jenem Ereignis damals einen göttlichen Ruf erkannte. Aber später dachte er ja eben anders; denn ihm gab das Wort seines Vaters zu denken, es sei vielleicht ein „Gespenst“ gewesen, worunter Luther nach seiner Auffassung doch wohl ein Blendwerk des Teufels verstand. In seinem Briefe an den Vater vom 21. November 1521 bringt er hauptsächlich den Todesschrecken als Wirkung des Erlebnisses zum Ausdruck. Einen Engel des Lichts hat er jedenfalls nicht darin gesehen, auch wenn er seinen Eintritt ins Kloster als göttliche Fügung darstellt; vielmehr scheint er das Ereignis unter die Versuche des Satans, ihn vorzeitig umzubringen, zu rechnen.

Zwei Bemerkungen mögen diese Untersuchung noch abschließen, Einerseits könnte es religionsgeschichtlich vielleicht manche Vorstellung der Völker verständlicher machen, wenn man die genannten außerordentlichen meteorologischen Erscheinungen beizöge. Von den Indianern

1) Vgl. H. Grisar, Luther, Bd. 3, S. 240. 423. 623.

Kaliforniens wird berichtet, daß sie den Kugelblitz personifizieren und ihm böse Macht zuschreiben¹. Ähnlich ließen sich vielleicht die Wurf scheiben mancher Gewittergötter, die „Flamme des kreisenden Schwertes“ Gen. 3, 24 und anderseits Ezechiels beseelte Ophanim erklären. — Anderseits steht man metaphysisch hier vor der Frage, ob man darin, daß gerade Luther in jenem Augenblick diese Erscheinung zuteil wurde, nur einen Zufall sehen will. Man wird gerechterweise etwa das Bekehrungserlebnis des hl. Norbert herbeiziehen, wie dies Scheel tut. Man kann aber auch weitergehen und das Damaskuserlebnis des Paulus, die Theophanie des Jesaja und des Ezechiel heranziehen, die alle in ihren Beschreibungen auffällig an gewisse meteorologische Erscheinungen erinnern und anderseits in der Geistesgeschichte eine so entscheidende Rolle spielen. Ist hier überall ein rein geistiger Vorgang gemeint? und wenn nicht, wie soll man über das Zusammentreffen außerordentlicher Naturvorgänge und Geistesereignisse denken? Dies ist das Problem, das man sich auch an Luthers Erlebnis bei Stotternheim veranschaulichen kann.

Fünf Melanchthonbriefe

Mitgeteilt von Otto Clemen in Zwickau

CR. VII, 950, Nr. 5061 ist abgedruckt eine Vorrede Melanchthons zu einer 1552 bei Philipp Ulhart in Augsburg erschienenen Neuausgabe der *tabulae directionum et profectionum Regiomontans* von Cyprianus Leovitius. Die Vorrede ist gerichtet an die Gebrüder Georg und Ulrich Fugger in Augsburg und unterzeichnet: *Noribergae in natali Imp. Caroli V. Augusti [= 24. Febr.] Anno 1552*. Der Astronom und Astrolog Cyprianus Leovitius, geboren 1524 in Hradisch in Böhmen, scheint damals in Augsburg seinen dauernden Aufenthalt gehabt zu haben. Später nahm ihn Kurfürst Ottheinrich von der Pfalz als Hofmatematikus in seine Dienste und wies ihm die Stadt Launingens als Wohnort an, wo er 1574 gestorben ist². Die Zwickauer Ratsschulbibliothek besitzt von den *tabulae* ein Exemplar, auf dessen Titelrückseite folgende eigenhändige Widmung steht: *D. Joanni Ceramio vulgo Kraufs, Aurbachio, Cyprianus Leovitius autor huius operis amicitiae ergo dedit, nomine nobilis ac clarissimi viri D. Joannis Rosenbergeri. Hoc manu mea testor. Joannes Rosenberger gehörte zu dem Geschlechte derer von Rosenberg, das im südlichen Böhmen (mit dem Hauptsitze in Krumau) begütert war³; Leovitius rühmt die „familia Rosenbergia“ in dem Vor-*

1) *Encyclopedia of Religion and Ethics*, Bd. 10, S. 370.

2) *ADB*. 18, S. 417f.

3) Vgl. auch Georg Loesche, *Luther, Melanthon und Calvin in Österreich-Ungarn*, 1909, S. 164.